

Neue Ausbildungsstätte im Bereich der Sozialen Arbeit : die IBSA

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **47 (1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bis jetzt sind wir überall auf eine grosse Bereitwilligkeit zur Mitarbeit gestossen. Das ist ein erfreuliches Zeichen für die nächsten Schritte. Die Heimleiter werden ja durchs Jahr hindurch mit einer ganzen Flut von Erhebungen «beglückt». Es ist oft sehr schwer, die «Spreu» auszuscheiden, was dann oft zu einer Ablehnung von Erhebungen führt. Wir sind aus zwei Gründen für unser Vorhaben zuversichtlich: Erstens handelt es sich um eine Fragestellung, die von der Heimpraxis selber formuliert und teilweise sogar mitfinanziert wurde. Zweitens werden wir uns bemühen, unsere Erhebung so zu gestalten, dass die Heimleiter mit möglichst wenig zeitlicher Beanspruchung und in einem **intensiven Informationsaustausch** befragt werden. Folgendes Vorgehen ist geplant:

Die Befragung soll in zwei Teilen im Monat Juni des laufenden Jahres stattfinden. Sie richtet sich an sämtliche Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche der deutschsprachigen Schweiz. Nicht berücksichtigt werden dagegen unter anderem Heime, die ausschliesslich Geistigbehinderte betreuen oder Institutionen, die nur Unterkunft aber keine eigentliche Betreuung gewährleisten (zum Beispiel Lehrlingswohnheime).

Die Leiter von Heimen für erziehungsschwierige Kinder und/oder Jugendliche werden nach Mitte Mai von uns schriftlich darüber informiert, dass sie in die Untersuchung einbezogen werden sollen. Ende Mai erhalten die Heimleiter einen ausführlichen Fragebogen, mit welchem wir einige uns wichtig erscheinende Daten vorweg erheben möchten: **Allgemeine Angaben über das Heim**, wie Lage, Grösse, Träger, bauliche Situation, schulische und/oder berufliche Ausbildungsmöglichkeiten; **Aussenbeziehungen des Heimes und seiner Bewohner**; **Angaben über die betreuten Kinder und Jugendlichen sowie über das Personal, insbesondere über die vorwiegend erzieherisch tätigen Mitarbeiter**. Wir haben uns für diesen ersten Teil zu einer schriftlichen Befragung entschlossen, da so der Zeitaufwand für alle Beteiligten am geringsten ist.

Im Laufe des Monats Juni werden wir dann mit sämtlichen schriftlich befragten Heimleitern ein persönliches Gespräch führen. Dieses Gespräch wird sich um das zentrale Anliegen unseres Forschungsprojektes drehen, **nämlich um das im Heim verwendete Erziehungskonzept**. Wir möchten zuerst etwas vom **Heimalltag** erfahren und uns im Anschluss daran unterhalten über Fragen nach den **Erziehungszielen**, den **Erziehungsmitteln** und über die **Vorstellungen**, die man sich im befragten Heim über die dort untergebrachten Kinder und Jugendlichen macht.

Ist es richtig, dass nur der Heimleiter den Fragebogen ausfüllen muss und dass wir im Anschluss daran nur den Heimleiter befragen? Selbstverständlich wäre es wünschbar, weitere **Heimmitarbeiter** in die Untersuchung einzubeziehen. Da in dieser ersten Phase jedoch 200 bis 250 Heime berücksichtigt wer-

den, müssen wir uns pro Heim aus zeitlichen, personellen und finanziellen Gründen auf einen Gesprächspartner beschränken. Und wir suchen dabei das Gespräch mit dem Heimleiter, weil wir annehmen, von ihm die zuverlässigsten Informationen zu erhalten.

In den anschliessenden Monaten werden wir mit der Verarbeitung und der Auswertung des erhobenen Materials beschäftigt sein. Ob ab Frühling 1977 eine Vertiefung der angefangenen Arbeit in einer zweiten Phase möglich ist, wird vom Entscheid des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung abhängen.

«Was schaut denn schliesslich heraus?» — diese Frage wird sich jeder Heimleiter mit Recht stellen. — Nun, «handfesteste Ergebnisse» sind nicht so schnell zu erwarten, handelt es sich bei unserer Untersuchung ja nur um die **erste Phase eines längerfristigen Projektes**. Sie soll einen **ersten Ueberblick über die Heime** für Erziehungsschwierige der deutschsprachigen Schweiz — insbesondere die verwendeten Erziehungskonzepte — geben und **Grundlagen für weitere, gezieltere Untersuchungen erarbeiten**. Als Nebenprodukt soll ein **vollständiges Verzeichnis** dieser Heime zusammengestellt und publiziert werden.

Unser Ziel erreichen wir jedoch nur, wenn sich alle Heime dieser Kategorie bereit erklären, an der Untersuchung mitzuarbeiten. Obschon wir unter anderem die meisten Regionalpräsidenten des VSA beigezogen haben, um unser Verzeichnis zu vervollständigen, ist es sehr wohl möglich, dass unsere Adressliste noch immer ungenau ist. Wir bitten daher alle, die ein Heim für Erziehungsschwierige leiten und bis zum 31. Mai keinen Fragebogen erhalten haben, sich bei uns zu melden:

Pädagogisches Institut der Universität Zürich, Forschungsprojekt II, Erziehungskonzepte, Pestalozzistrasse 50, 8006 Zürich, Tel. 01 47 17 23 (nur nachmittags).

Neue Ausbildungsstätte im Bereich der Sozialen Arbeit: Die IBSA

Was ist die IBSA?

Die IBSA (Interkantonale Bildungsstätte für Soziale Arbeit an Alkoholgefährdeten) vermittelt eine Ausbildung für die Bereiche

- a) Sozialarbeit an Alkoholgefährdeten
- b) Schutzaufsicht/Amtsvormundschaft
- c) Gemeindefürsorge/Gemeindesozialdienste

Sie ist eine neugegründete Schule für Sozialarbeit. Sie vermittelt ihre Ausbildung in **Blockkursen** und ergänzt damit das bisherige Ausbildungsangebot der Schulen für Sozialarbeit. Sie ist eine von

der **Praxis her geforderte zusätzliche Ausbildungsmöglichkeit** für Interessenten und Praktiker aus verschiedenen Sparten der fürsorglichen und sozialen Arbeit. **Die IBSA wendet sich in erster Linie an Interessenten, die für ihre fürsorgliche Tätigkeit eine entsprechende ausbildungsmässige Qualifikation erwerben wollen oder die unmittelbar vor dem Eintritt in eine fürsorgliche Tätigkeit stehen.**

Die Ausbildung ist **berufsbegleitend** und baut auf bereits vorhandenen oder gleichzeitig zu erwerbenden beruflichen Erfahrungen im Sozial- und Fürsorgewesen auf.

Was will die IBSA?

Die IBSA vermittelt ihre Ausbildung in einer neuen und bisher in der Schweiz noch nicht praktizierten Form. Durch die Ausbildung in Blockkursen **unterscheidet sich die IBSA sowohl von den Vollzeit- als auch von den Abend- und Teilzeitschulen für Sozialarbeit.**

Die IBSA will eine Grundausbildung für Sozialarbeit vermitteln, jedoch diese Grundausbildung derart gestalten, dass der Absolvent imstande ist, sowohl das Grundanliegen jeglicher Sozialarbeit als auch die spezielle Problematik einer statistisch sehr grossen Klientengruppe, nämlich der Alkoholgefährdeten, wahrzunehmen. Die IBSA versucht also, **Grundausbildung und Spezialisierung** gleichzeitig zu verwirklichen.

Die IBSA berücksichtigt bei der Festlegung ihrer Ausbildungsziele zunächst die Anforderungen aus der gegenwärtigen Situation der Institutionen der Fürsorge und Sozialarbeit, die sich ausschliesslich oder mehrheitlich mit Alkoholgefährdeten und mit Alkoholabhängigen zu befassen haben. Dabei geht die IBSA auch von der Ueberzeugung aus, dass zwischen der Fürsorge für Alkoholgefährdete und der «Gesetzlichen Fürsorge», das heisst Amtsvormundschaft, Schutzaufsicht, Öffentliche Fürsorge, Gemeindesozialdienste, sehr viele direkte Beziehungen bestehen, so dass das Ausbildungsangebot der IBSA in starkem Ausmass auch die Arbeit in diesen besonderen Sozialdiensten miteinbezieht. Die IBSA hat sich auch das Ziel gesetzt, im Interesse einer beruflichen Sicherung ihrer Absolventen eine Ausbildungspolitik zu verfolgen, die von den zuständigen Berufsorganisationen und von den staatlichen Organisationen ihre Billigung erhält.

Die Ausbildung

Sie umfasst vier Hauptelemente.

Theorie-Unterricht

Für den Theorie-Unterricht sind mindestens 1000 Lektionen vorgesehen, die im Rahmen von Blockkursen erteilt werden. Diese erstrecken sich über vier Jahre.

Praktische Ausbildung

Sie erfolgt auf Stellen der Sozialarbeit mit Alkoholgefährdeten oder auf den

Stellen der übrigen Praxisbereiche, die mit dem Ausbildungsangebot der IBSA angesprochen sind.

Praxisberatung Schriftliche Arbeit/Diplomarbeit

Der Unterricht wird von Fachleuten aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und von Fachleuten der Sozialarbeit erteilt.

Spezialisierte Ausbildung

Dass Menschen durch Alkoholkonsum gefährdet werden, ist eine Erfahrung, die von den **Fürsorgern für Alkoholgefährdete**, von **Schutzaufsichtsbeamten** und **Gemeindefürsorgern** täglich gemacht werden muss. Diese schwierigen Arbeitsbereiche erfordern präzises problem- und fachspezifisches Wissen. Mit der spezialisierten Ausbildung beschreitet die IBSA keineswegs Neuland. In vielen andern Ländern wird den Fachleuten auf dem Alkohol-Sektor schon seit geraumer Zeit eine Spezialausbildung vermittelt, nachdem die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Medizin, Psychiatrie, Psychologie und Soziologie **besondere Therapiemethoden** entwickelt hatte.

Träger der IBSA

Ist der **Verein Interkantonale Bildungsstätte für Soziale Arbeit an Alkoholgefährdeten**. Er bezweckt die Gründung und Führung einer **Teilzeitschule für Sozialarbeit auf christlicher Grundlage**. Besondere Berücksichtigung finden die Hilfe an Alkoholgefährdeten und Alkoholabhängigen sowie die Aufgabenbereiche der Gesetzlichen Fürsorge, der Schutzaufsicht, der Amtsvormundschaften und der Gemeindefürsorge.

Adressen

Briefadresse: Postfach 305, 8021 Zürich, Tel. 041 41 02 20 (ab 15. Mai).

Präsident des Vereins Interkantonale Bildungsstätte für Soziale Arbeit an Alkoholgefährdeten: Bernhard Zwiker, Leiter des Beratungs- und Fürsorgedienstes für Alkoholgefährdete, Militärstrasse 84, 8004 Zürich, Tel. 01 39 65 60.

Präsident der Schulkommission: Emil Weibel, Vorsorger, Thunerhof, 3600 Thun, Tel. 033 22 29 44.

Schulleiter: Othmar Aregger, dipl. Psychologe, Winkelriedstrasse 5, 6003 Luzern.

Das Ende einer Ära im SKAV

Nach 38jähriger Präsidialzeit gab Monsignore Dr. Alphons Fuchs die Leitung des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbandes (SKAV) ab. Zu seinem Nachfolger wurde Martin Isenegger, Alpnach, gewählt.

Wenn ein Verband während 38 Jahren vom gleichen Präsidenten geführt wird, dann ist dessen Ablösung schon ein Markstein in der Geschichte einer Organisation. Der Schweizerische Katholische Anstalten-Verband, dessen 44. Jahrestagung gestern mit der Generalversammlung zu Ende ging, trägt denn auch die Züge der Persönlichkeit von Monsignore Dr. Alphons Fuchs, der seine Demission im Dezember des letzten Jahres eingereicht hatte, die Ehrung anlässlich der Generalversammlung krankheitshalber jedoch nicht miterleben durfte. Sein langjähriger Vorstandskollege Direktor Breitenmoser würdigte in einer launigen Laudatio die Verdienste des Gründungsmitgliedes des Verbandes, das also während 44 Jahren an vorderster Front dabei war. Dr. Alphons Fuchs doktorierte während seiner Tätigkeit als Seelsorger in Birsfelden in den Sozialwissenschaften, wirkte später als Oekonom am Lehrerseminar Zug, stand von 1951 bis 1954 dem Caritas-Verband Luzern vor und hielt in der Zeit seines Präsidiums oft mehrere Posten gleichzeitig inne. Die Schaffung der Luzerner Heimerziehschule geht ebenso auf seine Initiative zurück wie ein grosser Teil jener Bedeutung, die der Schweizerische Katholische Anstalten-Verband heute besitzt. Mit grossem Applaus wurde er schliesslich zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Ebenso einstimmig wurde schliesslich der Vorschlag des Vorstandes angenommen, Martin Isenegger aus Alpnach zum neuen Präsidenten zu wählen. Der neue Verbandspräsident wirkte fast 30 Jahre als Primar- und Sekundarlehrer in Hochdorf, war dort auch Gemeindepräsident und bekleidete im Militär den Rang eines Oberstbrigadiers. Vor seiner Pensionierung war Martin Isenegger Direktor der Pilatusbahnen. Mit der Wahl des Präsidenten wurde auch der übrige Vorstand (zehn Mitglieder) einstimmig wiedergewählt, auf Antrag aus dem Mitgliederkreis allerdings nur für ein Jahr bis zur bevorstehenden Statutenrevision.

Aus «Vaterland» vom 26. März 1976

«Wir wollen den Menschen entfalten, nicht verwalten»

Jahrestagung des Schweizerischen Katholischen Anstalten-Verbandes

Im Zentrum der diesjährigen Jahrestagung des Schweizerischen Katholischen Anstalten-Verbandes stand der **Fragenkomplex Bildung und Freizeit**. Verschiedene ausgewiesene Referenten beleuchteten aktuelle Probleme in diesem Zusammenhang aus ihrer Sicht. Gestern wurden bildungspolitische Themen besprochen, heute Donnerstag kommen vorwiegend verbandsinterne Fragen zur Sprache. Unter anderem wird ein neuer Verbandspräsident gewählt.

Für den krankheitshalber verhinderten Verbandspräsidenten begrüsst Vizepräsident Albert Breu im Kunsthhaus die vielen Anwesenden, die sich zur 44. Jahrestagung eingefunden hatte. Eine kurze Einführung in das diesjährige Tagungsthema gab der Leiter des SKAV-Bildungsdienstes, Professor Linus David. Das Hauptreferat des gestrigen Tages hielt Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern. Er sprach über das weitschichtige Thema «Bildung und Freizeit als Postulate der Humanität». Freizeit habe eine immer grössere Bedeutung im Leben eines jeden Menschen erlangt. Sie sei für viele zur eigentlichen Hoffnung geworden, verleite aber oft dazu, wiederum zu konsumieren statt sich zu entspannen. Nationalrat Marzohl kam dann auf die Bildung im allgemeinen und die Erwachsenenbildung im besondern zu sprechen. «Die Welt ist transparenter geworden», sagte er, «aus diesem Grunde ist es schwieriger geworden, sie zu verstehen. Die Erwachsenenbildung will dazu beitragen, die sich aus dieser Entwicklung ergebenden Probleme erfolgreich zu meistern. Der Mensch muss lernen, wie man lernt. Auf keinen Fall dürfen die Menschen verwaltet werden», sagte Dr. Müller. «Sie wollen sich ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend entfalten können.»

Aufschlussreiche Kurzreferate

Willy Bünler von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen, Luzern, legte dar, warum auch heute noch katholische Alternativschulen eine Daseinsberechtigung haben. In den meisten öffentlich-staatlichen Schulen werde mit Absicht und Interesse, doch ohne Engagement unterrichtet. An den katholischen Privatschulen werde das absichtslos und desinteressiert, aber engagiert getan. Man wolle den ganzen Menschen für sein ganzes Leben bilden.

Ueber «Betagte in einer gewandelten Kirche» sprach Betagtenseelsorger Dr. Bruno Trutmann aus Luzern. Der grösste Teil der alten Menschen sei mit der Entwicklung der katholischen Kirche einverstanden. Nur eine Minderheit empöre sich deswegen. Häufig seien das Menschen, die mit ihren eigenen Problemen nicht fertig würden. Man müsse sie beruhigen, aufklären, müsse gewisse Missverständnisse beseitigen helfen und sie, wenn erforderlich, von einem falschen Gottesbild abbringen.

Zuletzt referierte Winfried Piel von der Pädagogischen Fachhochschule Mainz über das Thema «Freizeit als Bewährungsraum des Jugendlichen im Heim». Einleitend wies der Referent auf den oft falsch interpretierten Begriff der Freizeit hin. Dann kam er auf die sinnvolle Gestaltung der Freizeit zu sprechen. Es sollte ein grosses Angebot an Freizeitverbindungsmöglichkeiten da sein, aber ein nicht zu grosses, denn die Jungen sollten sich auch noch «passiv» betätigen, das heisst, entspannen können.

Rahmenveranstaltungen

Ueber technische Probleme der Anstalten konnte man sich in verschiedenen Kunsthhaus-Nebenräumen umfassend